

www.e-rara.ch

Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk

Zschokke, Heinrich

Aarau, 1824

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 38438

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-85106>

40. Die Bündner erretten ihre Freiheit.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

fremden Kriegsvölker zogen aus Bündnen weg, und zur Sicherheit besetzten päpstliche Soldaten das Veltlin (1627). Der Kaiser in Deutschland, wohl einverstanden mit Spanien, schwieg einweilen zu Allem.

Doch sobald Spanien und Frankreich ihren Frieden wieder brachen und neuen Krieg in Italien anhuben, ließ der Kaiser eine Macht von vierzigtausend Mann in's Bündnerland eindringen, so plötzlich, daß keine Vertheidigung möglich war (1629). Ein Theil des Kriegsvolkes zog den Spaniern zu Hilfe in die Lombardei; der übrige Theil blieb zur Bewachung der Bündner in deren Land zurück. Der Zehngerichtenbund ward abermals Oesterreichs Untertanenland; das untere Engadin dazu. Allen Bündnern schrieb des Kaisers Schwert das Gesetz.

So groß wurde in dieser Zeit das Elend des Volks, daß es jeden Glauben an bessere Tage verlor. Durchzüge und Einlagerungen fremder Kriegsvölker nahmen überhand; Scheunen und Ställe wurden leer. Die Bauern mußten den Soldaten Schanzen bauen. Pestilenzialische Seuchen breiteten sich aus, daß bei zwölftausend Menschen daran starben. Dann kam der Bischof von Thur und verlangte zu allem Elende: Was je vor uralten Zeiten dem Hochstift unterthan und zinsbar gewesen, müsse nun wieder auf ewige Zeiten unterthan und zinsbar werden. Es war kein Recht, kein Erbarmen mehr.

40.

Die Bündner erretten ihre Freiheit.

(Vom Jahr 1630 — 1640.)

So lange aber ein Volk nicht den Muth zur Freiheit und nicht den Glauben an sich selbst verliert, ist noch nichts verloren. Dann sendet Gott immer einen Tag der Rettung. Das haben die Männer im Bündnerland erfahren.

Nachdem unter schweren Drangsalen Alles niederlag, schloß in Italien der Kaiser zu Cherasco mit den Franzosen Frieden (Juni 1630), wobei er verbieth, seine Besatzungen aus den Bündnerthälern wegzuziehen. Der Kaiser war aber in Deutschland hart mit Krieg bedrängt und der große Schwedenkönig Gustav Adolf zog gegen ihn über das Meer mit seinen Kriegern.

Sobald die Oesterreicher Bündnen verlassen und ihre Schanzen gesprengt hatten, beschwor alles Volk freudig wieder den alten Bund der Freiheit, und stellte sechstausend

Mann unter Waffen, die Grenzen des Vaterlandes selbst zu schützen. Und da zu derselben Zeit der berühmte Kriegsheld Herzog Heinrich von Rohan, des Königs von Frankreich Vorschaffter bei den Eidsgenossen und Bündnern, gen Churkam, machten sie ihn zu ihrem Oberfeldherrn (1631) und gaben ihm große Gewalt. Er war ein eben so kluger und rechtschaffener, als tapferer Herr, welcher die freien Bündner liebte. Er befestigte alle Engpässe gegen Deutschland und Tirol, nahm noch französische Schlachthaufen zur Unterstützung in's Land (1632), und setzte Alles in besten Stand. Weil jedoch sein König mit dem Kaiser Frieden hatte, konnte er nicht, was die Bündner wünschten, mit gewaffneter Hand in's Weltlin ziehen. So flossen zwei, drei Jahre hin.

Wie Frankreich endlich zu den Schweden gegen den Kaiser trat und neuer Krieg ausbrach, befahl der französische König dem Herzog von Rohan, er solle nicht länger säumen, den Bündnern zu willfahren. Rohan unterredete sich heimlich mit den evangelischen Orten Bern, Basel und Zürich. Einverstanden mit ihnen, führte er einen starken Heerhaufen über deren Gebiete, zum großen Aerger der katholischen Kantone, und drang aus Bünden über die Alpen in's Weltlin (1635). Und ganz Bündnerland erklang von Waffen. Sechstausend Tapfere zogen mit zur Eroberung der Unterthanenlande. In französischem Sold errichteten die Obersten Georg Jenatsch, Florin und Peter Guler drei neue Schaaren.

Nun ward blutig und schwer gestritten mit Oesterreichern und Spaniern im Thale von Cläven, im wilden Freethal, bei Morbegno im Weltlin und bei Mazzo im Lande Worms. Ueberall Rohan und der kühne Kriegsmann Jenatsch voran, überall siegreich.

Nach vollendeter Eroberung kosteten die Bündner von einem Tage zum andern ihre alten Unterthanenlande zurück zu empfangen. Allein, siehe, jetzt machte der König von Frankreich Schwierigkeiten, und wollte es in den Hauptsachen gehalten wissen, wie es im Monzonischen Vertrag gestanden war. Solches erregte den Bündnern großen Ingrimm. Frankreich war ihnen allzumächtig, und sie mußten schweigen. Es ward viel und fruchtlos unterhandelt. Das Volk ward der Einlagerung französischer Soldaten müde, und konnte es doch nicht ändern. Was Rohan verheißten, blieb meistens unerfüllt, doch ohne seine Schuld. Denn er konnte nicht wider den Befehl seines Königs, der den Gesandten Lanier nach Chur geschickt hatte. Lanier aber war ein stolzer, jähzorniger Mann. Als er den Bündnerschaaren, die in französischem Sold standen, nicht einmal

den Kriegssold richtig zahlte, und der größte Theil dieser Schlachthausen dem Dienste Frankreichs abzusagen drohte, schrie Lanier heftig: „Ich will meinen Speer zu Ehre aufpflanzen und meinen Fuß in den Nacken der meuterischen Hauptleute setzen.“

Da gingen die Bündner in sich und sprachen: „Oesterreich hat uns ausgefogen, Frankreich hat uns auch betrogen. Traue Keiner auf fremde Macht!“

Und es traten (6 Hornung 1637) einunddreißig der angesehensten Männer des ganzen Freistaates im Hause des Bürgermeisters Georg Meyer zu Ehre zusammen, und schwuren, Leib und Gut daran zu setzen, ihr Vaterland vom fremden Joch zu retten. Dann gingen sie auseinander in alle Thäler und bereiteten das Nöthige in größter Eintracht.

Oberst Fenatsch mußte zu Innsbruck mit Oesterreich wegen Wiederaufrichtung der alten freundschaftlichen Verträge unterhandeln, zugleich aber den Herzog von Rohan, als sei er dieses Herzogs bester Freund, sorglos und sicher machen. Still waffneten die Bündner. Die Franzosen hatten damals weniger Kriegsvolk im Lande. Am Luziensteig stand noch der Züricher Oberst Kaspar Schmid. Aber schon hatten die Bündner nach Zürich gesandt, daß diesem befohlen werde, wenigstens nicht wider sie zu sein.

Der Herzog von Rohan bemerkte Unruhe und geheime Rüstung. Er verstärkte seine Besatzung in der Rheinschanze an der Landquart. Doch Fenatsch kam und redete ihm listig alle Sorge aus. Plötzlich aber brach sämtliches Volk in den Gebirgen auf. Fenatsch an der Spitze von sechs vaterländischen Heerschaaren umzingelte die Franzosen in der Rheinschanze. Bei Lindau zeigte sich im Einverständnis mit den Bündnern ein deutscher, am Comersee ein spanischer Heerhaufe drohend. Rohan, von allen Seiten übermannt, mußte einwilligen, Bündnen und Bettlin sogleich mit seinem Kriegsvolk zu verlassen. Also rief er den Marschall Lecques nebst allen Franzosen zu sich. Fünftausend Mann waren sie stark. So zogen sie über den Ahein, aus dem Bündnerlande fort. Freundlich schied (Mai 1637) Herzog Rohan von den Häuptern des Freistaats; auch Marschall Lecques. Als dieser aber beim Abschied den Obersten Fenatsch erblickte, drückte er, vor Zorn erblassend, ein Pistol auf denselben ab, und schrie: „So scheidet man von einem Verräther!“ — Doch das Pulver zündete nicht.

Erst zwei Jahre nach diesem kam Fenatsch um's Leben, da er zu Ehre mit andern Obersten und Hauptleuten sich bei Gastmahl und Tanze gütlich that. Gegen Mitternacht (24 Jan. 1639) trat Rudolf Planta, der Sohn des Pompejus, in den Tanzsaal mit andern Verschwornen. Eine

Kugel fuhr dem Obersten durch die Wange. Dieser vertheidigte sich mit einem Kerzenstock. Sechs wiederholte Schläge mit Negten raubten ihm das Leben. Sein Leichnam ward mit kriegerischen Ehren in der Domkirche beige-
 setzt. So endete der Mann, welcher das Vaterland geliebt und gerettet, aber dazu nie die schändlichsten Mittel verschmäht hatte. Rudolf Planta, der Bluträcher, starb ein Jahr nachher im Engadin gewaltsames Todes bei einem Volksauflauf.

Nachdem die Bündner also von fremder Gewalt frei und Meister ihrer Unterthanenlande geworden waren, wandten sie sich bittend zu den Königen von Spanien und Frankreich, um ihre Eroberung in Frieden zu behalten. Zu Mailand (3 Herbstm. 1639) ward zwischen Spanien und Bündner ewiger Friede unterhandelt und geschlossen, kraft dessen die bündnische Oberherrschaft in Worms, Veltlin und Cläven vollkommen wiederhergestellt wurde; jedoch unter Vorbehalt, daß in diesen Vogteien die katholische Kirche alleinherrschend bleiben solle. Solches war auch Wille der katholischen Gemeinden des Bündnerlandes.

Mit dem Erzhaufe Oesterreich stellte man darauf freundliche Nachbarschaft durch Erneuerung der alten Verträge her (zu Feldkirch 9 August 1641). Oesterreich hatte in Deutschland des Krieges vollauf, und war zufrieden, im Engadin und Zehngerichtenbunde die ehemaligen Rechtsame zu behalten. Es vergingen aber nicht zehn Jahre, so kauften die Landschaften des Gerichtenbundes gesammte Rechte des Erzhauses an sich um schweres Geld. So thaten auch die Gemeinden Unter-Engadins; also, daß Oesterreich von der Zeit an nichts, als einige kleine Herrschaftsrechte zu Rhäzüns und Tarasp, behielt.

Auf diese Weise ist der Bund der Zehngerichte frei und unabhängig geworden, gleich den andern beiden im hohen Rhätien. Und des Bundes Hauptort blieb, wie vor Alters, Davos, wiewohl die übrigen Hochgerichte, aufgewiegelt vom Oberst Peter Guler und andern Männern von Ansehn, so heftigen Streit dagegen angefangen hatten, daß Zürich, Bern und Glarus dazwischen treten mußten, um Unglück zu verhüten. Durch den Spruch des Stadtschreibers von Zürich, Johann Heinrich Waser (11 Jan. 1644), behielt Davos den Mehrtheil seiner Ehren: als Ort des Bundestags, Verwahrung der Panner und Urkunden des Bundes, und das Recht, den Pannerherrn allein zu wählen, mit des Bundes Genehmbeissen.